

Seminar: Möglichkeit und Wirklichkeit bei Aristoteles

Univ.Prof. Dr. Paola-Ludovika Coriando

Sommersemester 2009

Der Aristotelische Möglichkeitsbegriff in der Debatte um die Tötung menschlicher Embryonen

von

Klaus Reitberger

Matrikelnummer: 0516683

Studienkennzahl: C 033 541

16. September 2009

Leopold – Franzens – Universität Innsbruck

Inhalt

1 Einleitung	3
2 Der aristotelische Begriff der dynamis	4
2.1 Grundgedanken	4
2.2 Die Frage der Bedingungen	5
2.3 Der Ort der Grenze	5
2.4 Eine Hierarchie der Bedingungen	6
3 Der Begriff der Möglichkeit in der Debatte um Tötung menschlicher Embryonen	9
3.1 Potentielles menschliches Leben	9
3.2 Die natürliche Grenzziehung	10
3.3 Künstliche Befruchtung	11
4 Schlussbemerkung	12
Literaturverzeichnis	13

1 Einleitung

In einer der letzten Sitzungen des Seminars über Wirklichkeit und Möglichkeit bei Aristoteles fand eine rege Diskussion über Stallmachs Gegenüberstellung des Aristotelischen und des megarischen Möglichkeitsverständnisses im Sinne Hartmanns statt. Dabei wurde die These in den Raum gestellt, dass dieser alte Widerstreit zweier unterschiedlicher Auffassungen des Begriffes der Möglichkeit bzw. des Vermögens sich in der modernen Debatte pro und kontra Abtreibung, bzw. Tötung menschlicher Embryonen widerspiegelt. Ist nicht der Begriff des „potentiellen menschlichen Lebens“ ein Schlüsselwort vieler bedeutender Argumente – sowohl von Abtreibungsgegnern, wie auch von Befürwortern – im Rahmen dieser hochaktuellen und immer neu auflodernden Diskussion? Doch was genau ist damit gemeint und inwiefern spielt hierbei der Begriff der Möglichkeit eine Rolle?

Da im Zuge des Seminars leider keine Zeit blieb sich diesen Fragen zu widmen, entschloss ich mich im Rahmen dieser Arbeit zu erörtern, inwiefern das Möglichkeitsverständnis des Aristoteles bei der Abtreibungsdebatte von Bedeutung ist. Dies stellte sich als äußerst interessantes Thema heraus, wird doch hierbei die alte Konzeption der dynamis mit einem modernen Themenkreis konfrontiert, der neben aktueller Brisanz auch medizinwissenschaftliche Praktiken enthält, die jene philosophischen Grundannahmen auf eine harte Probe stellen.

Im Folgenden werde ich zuerst nochmals die wichtigsten Charakteristika des Möglichkeitsbegriffes bei Aristoteles herausarbeiten. Dann werde ich versuchen anhand einiger kontroverser Textstellen bei Peter Singer und Karen Dawson aufzuzeigen, inwiefern dieser Begriff der Möglichkeit in der Debatte der Abtreibung eine Rolle spielt.

2 Der aristotelische Begriff der dynamis

Da eine erschöpfende Darstellung dieses doch sehr komplexen Begriffes hier zu umfangreich wäre, arbeite ich nur jene Charakteristika heraus, die im Folgenden von Bedeutung sein werden. Dabei stütze ich mich neben dem Originaltext vor allem auf die Darstellung Stallmachs.

2.1 Grundgedanken

Entschließt man sich zur Annahme, dass es ein Sein und ein Nichtsein gibt, so stößt man sogleich auf die Schwierigkeit das bloß Mögliche in dieses Schema einzuordnen. Denn einerseits müssen jene Dinge, die möglich sind, dem Nicht-sein angehören, da sie ja erst dann im Sein sind, wenn sie wirklich sind. Andererseits *ist* da doch irgendetwas. Denn auch wenn das bloß Mögliche nicht ist, so bleibt es doch durchgängig bestimmt, bleibt etwas Konkretes, das sehr wohl Eigenschaften aufweisen kann, bis auf die eine Eigenschaft des Wirklich-Seins, die ihm fehlt.

Die Frage ist nun, wie sich dieses bloß Mögliche, dieses Etwas, das nicht (oder noch nicht) ist, vom übrigen Nichts abheben kann, von dem es sich augenscheinlich unterscheidet. Aristoteles' Antwort bringt nun eine Art teleologisches Denken ins Spiel. Es taucht der Begriff des „Angelegt-Seins“ des Noch-nicht Seienden im bereits Seienden auf. Stallmach schreibt:

Es ist eben nicht so, daß etwas immer nur entweder ist oder nicht ist, entweder A oder non-A ist. Das Werden vollzieht sich nicht schlagartig, ohne Zusammenhang mit Vorausgehendem und nicht regellos innerhalb dieser Zusammenhänge. Was noch nicht ist, ist immer in dem schon Seienden vorbereitet, steht in Zusammenhang nicht mit irgendwelchen Seinsbedingungen, so daß „alles mögliche“ werden könnte, sondern immer mit ganz bestimmten.¹

Es ist dies der Kern des Aristotelischen Dynamis-Denkens. Damit aus dem einen, das andere hervorgehen kann, muss es schon die Anlage dazu enthalten, muss gewisse *Bedingungen* erfüllen, die das künftige Sein des anderen ermöglichen. Somit ist auch die Frage beantwortet, wie sich das Nichtsein des Möglichen vom übrigen Nichts unterscheidet. Eben dadurch, dass es bestimmt ist von Anlagen, die bereits im Sein sind.

¹ Josef Stallmach: *Dynamis und Energeia*. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain KG, 1959, S. 63.

2.2 Die Frage der Bedingungen

Nun ergeben sich aber eine Reihe neuer Fragen. Es geht um die Beschaffenheit dieser Anlagen, welche in A erfüllt sein müssen, damit daraus B hervorgehen kann – in anderen Worten: damit man sagen kann, dass B möglich ist. Welche konkreten Bedingungen muss A erfüllen, damit man sagen kann: „B ist in A angelegt.“ oder „A ist ein potentielles B.“?

Dies ist die entscheidende Frage. Es können keinesfalls *alle* Bedingungen sein, denn damit hätte man den Aristotelischen Möglichkeitsbegriff umgangen und gegen einen anderen – den megarischen in Hartmann'scher Deutung – eingetauscht. Denn sind alle Bedingungen, dass A zu B wird, erfüllt, ist die „Totalität der Bedingungen“ gegeben, so muss A notwendig B werden, so ist A sogar schon zu B geworden und Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit fielen zusammen.

Man verdeutliche sich dies an einem von Aristoteles und Stallmach häufig bemühten Beispiel: Ich streue Samen aus um im Herbst Früchte zu ernten. Leicht kann man sich die Totalität der Bedingungen vor Augen führen, die nötig ist, damit dies auch tatsächlich geschieht: die Eignung des Samens selbst, ein heißer Sommer, genügend Feuchtigkeit, die nötigen Nährstoffe in der Erde, genügend Zeit zur Reife, etc. Nimmt man jetzt an, dies alles sei gegeben, so wäre man ja bereits am Ende des Prozesses angelangt und hielte die fertige Frucht in den Händen. Würde man also fordern, dass die Totalität der Bedingungen gegeben sein muss, damit A ein potentielles B ist, so beraubt man sich damit der Möglichkeit den Möglichkeitsbegriff in einer Weise zu verwenden, wie es unserem natürlichen Verständnis entspricht. Man könnte nicht mehr sagen, dass der Same die Möglichkeit der Frucht in sich trägt. Er wäre erst dann eine mögliche Frucht, wenn er bereits Frucht geworden ist.

2.3 Der Ort der Grenze

Es ist also keinesfalls die Totalität der Bedingungen, die von A erfüllt sein muss, um als potentielles B zu gelten. Doch was ist es dann? Mit welchen Bedingungen muss ich einen Baumstamm versehen, dass er potentiell zu meinem Küchentisch wird? Er sollte nicht morsch sein, muss groß genug sein, etc. Es gibt eine Reihe von Bedingungen, die ihn immer besser geeignet erscheinen lassen. Doch wo ist das qualitative Kriterium, das den Unterschied macht, ob nun etwas bereits der Möglichkeit nach ist oder noch nicht?

Bei Aristoteles lesen wir:

Wann ein jedes Ding der Möglichkeit nach ist und wann noch nicht, müssen wir näher bestimmen; denn es findet dies doch nicht zu jeder beliebigen Zeit statt. Ist z. B. die Erde der Möglichkeit nach ein Mensch? Doch nicht, sondern vielmehr erst, wenn sie Same geworden ist, und vielleicht dann noch nicht einmal;²

Aber wann genau? Welche spezifische Zutat lässt meine Ansammlung von bestimmten Teilbedingungen nun jenen Punkt erreichen, wo man sagen kann, dass A der Möglichkeit nach bereits B ist? Wo ist die qualitative Grenze? Oder verliert sich das Aristotelische Kalkül des dynamis-Begriffes hier gar im Quantitativen, bei dem lediglich die Anzahl der erfüllten Teilbedingungen eine Rolle spielt? Dies wäre unsinnig. Es muss einen qualitativen Kriterium für den Ort dieser Grenze geben, die entscheidet ob etwas bereits der Möglichkeit nach etwas anderes ist oder noch nicht.

2.4 Eine Hierarchie der Bedingungen

Die Textpassage, in welcher Aristoteles Licht in dieses Dunkel bringen will (Buch IX, Kapitel 7 b), ist rätselhaft, schreibt er doch hierbei einen Satz, welcher der megarischen Auffassung sehr ähnelt, die er nur wenige Seiten zuvor so scharf kritisierte.

In ähnlicher Weise ist auch etwas ein Haus der Möglichkeit nach, wenn in dem, was in ihm ist, und in dem Stoff kein Hindernis liegt, daß ein Haus werde, und nichts ist, was erst noch hinzukommen oder abgehen oder sich verändern muß, dies ist ein Haus der Möglichkeit nach;³

Es muss nichts mehr hinzukommen oder abgehen? Aber dann wäre ja die Totalität der Bedingungen geben, das Haus wäre bereits Wirklichkeit geworden und Wirklichkeit, Möglichkeit und Notwendigkeit fielen einmal mehr zusammen. All das ergibt in der Kette der Argumentation keinen Sinn. So kann Aristoteles dies nicht gemeint haben. Die übrigen Worte jenes Kapitels, sowie Stallmachs Interpretation desselben, werfen jedoch mehr Licht auf die schwierige Frage des Ortes jener genannten Grenze zwischen dem, was bereits der Möglichkeit nach ist und dem was dies noch nicht ist.

2 Aristoteles: *Aristoteles' Metaphysik. Bücher VII(Z) – XIV(N)*. Übersetzt von Hermann Bonitz. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1991³S. 119, [Buch IX, 7 a].

3 op. cit., S. 121, [Buch IX, 7 (b)].

In dem schon Wirklichen zeigen sich Bedingungen mitverwirklicht für das Noch-nicht-Wirkliche. Diese sind immer nur ein Teil im Vergleich zu der Totalität der Bedingungen, die erst im Wirklichen erreicht ist. Aber sie reichen aus, um reale Möglichkeit zu konstituieren, unter der Voraussetzung, daß es sich nicht nur um irgendwelche beliebige oder nur ganz allgemein mit erforderliche Teilbedingungen handelt, sondern um ganz bestimmte, spezifische, wesentliche.⁴

Laut Stallmach herrscht also ein klarer Rangunterschied der Voraussetzungen, die für einen bestimmten Prozess von Bedeutung sind. Vom übrigen Reigen der mehr oder weniger wesentlichen Teilbedingungen hebt sich eine Klasse der *spezifischen Bedingungen* ab, welche folgende Eigenschaft aufweisen sollen: Ihr Vorhandensein soll das Hinzukommen der übrigen Bedingungen mit objektiven Grund erwarten lassen und soll die noch ausstehenden Teilbedingung als solche fassbar machen⁵.

Natürlich könne selbst beim Gegeben-Sein dieser spezifischen Bedingungen immer noch der Fall eintreten, dass sich durch Hinzutreten neuer Umstände die vorhandene Möglichkeit nicht erfüllt. Dennoch hatte man Grund genug von der Möglichkeit dazu zu sprechen, denn es waren die wesentlichen, spezifischen Bedingungen gegeben um das künftige Wirklich-sein erwarten zu lassen.

Im recht anschaulichen Beispiel des Samenkorns, wären Sonnenschein, die rechte Beschaffenheit des Bodens und ausreichend Regen Teilbedingungen, die zwar alle notwendig für die Verwirklichung der Möglichkeit sind, aber an sich kein klares Ergebnis erwarten lassen. Die wesentliche, spezifische Bedingung, auf die es ankommt um zur Frucht zu gelangen, ist einzig und allein das Vorhandensein des Samenkorns. Fehlt dieses, so sei die Möglichkeit der Frucht eben noch nicht gegeben, auch wenn alle anderen Bedingungen erfüllt wären. Dennoch kann auch beim Bestehen der Möglichkeit immer noch das Hinzutreten ungünstiger Umstände – z.B. ein heftiger Hagelschauer – das Wirklich-Sein der Frucht verhindern. Und doch war die Möglichkeit dazu da.

Aristoteles selbst formuliert hierzu noch eine weitere Eigenschaft, die ein Etwas, das der Möglichkeit nach etwas anderes ist – das also Stallmachs spezifische Bedingungen erfüllt – aufweisen muss.

4 Stallmach, op.cit., S. 70.

5 vgl. loc.cit.

Und bei allem, was in dem Möglichen selbst das Prinzip des Entstehens hat, ist dasjenige etwas der Möglichkeit nach, was in Abwesenheit äußerer Hindernisse durch sich selbst jenes sein wird. Z.B. der Same ist noch nicht der Möglichkeit nach ein Mensch; denn er muß erst noch in ein anderes kommen und sich verändern.⁶

Lässt man sozusagen der Natur ihren Lauf und vermeide hindernde äußere Einwirkung, so solle beim Gegeben-Sein jener spezifischen Bedingungen der Prozess ganz von selbst ablaufen und A werde B.

Somit haben wir mit Hilfe des Rangunterschiedes der Bedingungen und der Bestimmung gewisser spezifischer Eigenschaften eine Art Kalkül gefunden, um jenen Ort der Grenze zwischen dem, was bereits der Möglichkeit nach ist und dem was noch nicht der Möglichkeit nach ist zu bestimmen. Die Frage ist nun, ob dieser Kalkül immer anwendbar ist und ob man jene Unterscheidung, was nun eine spezifische Bedingung ist und was nicht stets leicht treffen kann.

Hier möchte ich meine Darstellung einiger zentraler Grundgedanken der Aristotelischen Dynamis-Konzeption beenden und zum zweiten Teil dieser Arbeit übergehen. Darin wird vieles von dem, was gesagt wurde in einem völlig neuen Themenkreis seine Anwendung finden.

⁶ Aristoteles, op.cit., S. 121, [Buch IX, 7 (b)].

3 Der Begriff der Möglichkeit in der Debatte um die Tötung menschlicher Embryonen

In diesem Kapitel stütze ich mich vor allem auf den Text „IVF Technology and the Argument from Potential“ von Karen Dawson und Peter Singer, in dem die Autoren einige brisante philosophische Fragen aufwerfen, die sich aus den Fortschritten auf dem Gebiet der In-vitro-Fertilisation ergeben. Zuvor sei aber ein zentraler Begriff kurz dargestellt.

3.1 Potentielles menschliches Leben

„Potentielles menschliches Leben“ ist ein sehr umstrittener Begriff, der in der Debatte um die Tötung menschlicher Embryonen – sowohl im Mutterleib, wie auch im Labor – immer wieder von Gegnern wie auch Befürwortern verwendet wird. Während Verfechter der Abtreibung diesen Begriff in der Regel zu akzeptieren scheinen, herrscht bei den Gegnern eine gewisse Uneinigkeit. Durchforstet man das Internet nach Diskussionsbeiträgen zu diesem Thema – und die findet man reichlich – so wird man dieses Zwistes rasch gewahr. Viele, die die Tötung von Embryonen strikt ablehnen, halten nämlich daran fest, dass diese nicht potentielles menschliches Leben, sondern wirkliches menschliches Leben sind.

If the zygote is only a „potential“ human being, then it is not an actual human being. But if it is not actually human, what kind of thing is it? Is the so-called „potential human being“ an organism and, if so, of what biological species?⁷

Für Abtreibungsbefürworter wie Peter Singer hat die Angehörigkeit zur Spezies Mensch keinerlei moralische Relevanz. Eine solche Ansicht wäre speziesistisch. Was zählt um Leben schützenswert zu machen, ist vielmehr das Vorhandensein eines Bewusstseins und, so Singer, „wenn wir einen weniger als drei Monate alten Fötus nehmen, so würde sogar ein Fisch mehr Anzeichen von Bewusstsein zeigen.“⁸ Natürlich gehöre der Embryo im Mutterleib der Spezies Mensch an, doch er sei noch keine „Person“, habe kein Bewusstsein und daher auch kein unbedingtes „Recht auf Leben.“ Zu einem menschlichen Wesen gehöre Bewusstsein und dieses sei im Embryo nicht vorhanden.

7 Fetal Life and Abortion: Human Personhood at Conception.
URL: [“http://www.unbornperson.org/section_3.htm“](http://www.unbornperson.org/section_3.htm) (15.9.2009).

8 Peter Singer: *Praktische Ethik*. Stuttgart: Reclam, 1994², S. 197.

Ja, selbst ein Schwangerschaftsabbruch in einem späten Stadium der Schwangerschaft aus den trivialsten Gründen ist schwerlich zu verurteilen, wenn wir nicht gleichzeitig das Abschachten viel weiter entwickelter Lebensformen, nur weil uns deren Fleisch schmeckt, verurteilen.⁹

Wie es scheint, haben viele Abtreibungsgegner tatsächlich eingesehen, dass es problematisch ist, aus der bloßen Angehörigkeit zur Spezies Mensch das Recht auf Leben abzuleiten und haben sich auf eine andere Argumentation gestürzt. Das Leben von Embryonen sei schützenswert, weil sie „potentielles menschliches Leben“ sind, weil sie in sich die Anlagen tragen ein Bewusstsein zu entwickeln, da so viel höher ist, als das aller anderen Wesen.

Nun könne laut Singer keinesfalls in Abrede gestellt werden, dass der Fötus bzw. der Embryo potentielles menschliches Leben sei. Doch – so die Argumentation der Abtreibungsbefürworter – folge daraus nicht, dass er deshalb schon dieselben Rechte wie ein voll entwickelter Mensch habe.

Mehr möchte ich hierzu nicht sagen. Der Ort des Begriffes des „potentiellen menschlichen Lebens“ in der Abtreibungsdebatte ist somit dargelegt. Hier wollen wir aber nun nicht pro oder kontra die Tötung von Embryonen argumentieren, sondern lediglich den Begriff näher Betrachten. Was ist „potentiell menschliches Leben“? Wo beginnt es? Und wo hört es auf? Und inwiefern kann man hier eine Verbindung zu Aristotelischen Dynamis-Konzeption erkennen?

3.2 Die natürliche Grenzziehung

Bevor es künstliche Befruchtung gab, war alles mehr oder weniger einfach. Bedienen wir uns der im vorigen Kapitel genannten Aristotelischen Kriterien: Wann ist etwas der Möglichkeit nach ein Mensch? Wenn es in Abwesenheit äußerer Hindernisse durch sich selbst zu Menschen wird. Wenn es eine spezifische Bedingung erfüllt, dessen Vorhandensein das Hinzukommen der übrigen Bedingungen mit objektiven Grund erwarten lasse.

Sind Spermium oder Eizelle bereits der Möglichkeit nach ein Mensch? Sind sie bereits potentielles menschliches Leben? Nein, denn bevor nicht ein bewusster Akt von außen, eine

⁹ loc.cit.

spezifische Bedingung hinzukommt und es zum Moment der Befruchtung kommt, haben weder Spermium noch Eizelle für sich das inhärente Potential sich von sich aus weiterzuentwickeln. Der Moment der Befruchtung markiert also die Grenze, an welcher etwas der Möglichkeit nach ein Mensch ist. Der resultierende Embryo im Mutterleib hat die Anlage sich – sofern keine hindernden Umstände auftreten – zum Menschen zu entwickeln.

Whereas the embryo inside the female body has some definite chance [...] of developing into a child *unless* a deliberate human act interrupts its growth, the egg and sperm can develop into a child *only* if there *is* a deliberate *act*. [...] The development of the embryo inside the female body can therefore be seen as a mere unfolding of a potential that is inherent in it. ¹⁰

All dies harmoniert mit dem Aristotelischen Möglichkeitsverständnis. Man vergleiche nur obiges Zitat mit dem Aristoteleszitat auf Seite 8.

Der Fall scheint hier also klar zu sein: Ein Embryo ist der Möglichkeit menschliches Leben, Spermium und Eizelle für sich sind es noch nicht. Mit dem Aristotelischen Begriff der Möglichkeit lässt sich dies wie oben gezeigt problemlos begründen.

Doch wie Singer und Dawson in ihrem Text zeigen, hat der Fortschritt in der Medizin diese scheinbar einfache Grenzziehung mit großen Schwierigkeiten konfrontiert.

3.3 Künstliche Befruchtung

Der einfachste Fall ist dies: Im Labor wird durch das Verfahren der In-Vitro-Fertilisation im Reagenzglas ein Embryo gezeugt. Dieser wird sich dort in den ersten Tagen seiner Entwicklung nicht anders verhalten als im Mutterleib. Stellt man jedoch die Frage ob es sich dabei nun um potentiell menschliches Leben handelt, so sieht die Antwort plötzlich ganz anders aus als im obigen Fall. Denn damit sich dieser Embryo weiter entwickeln kann, bedarf es einer bewussten, menschlichen Handlung, nämlich des Transfers in den Uterus. Und selbst dann stehen die Chancen schlecht, das sich der im Labor gezeugte Embryo wirklich zum Kind weiter entwickeln kann.

Bleibt man dem oben verwendeten Möglichkeitsbegriff nach Aristoteles nun treu, so steht man nun vor dem paradoxen Fall zwei Embryonen zu haben, – der eine im Mutterleib, der andere im Reagenzglas – die sich an sich nicht unterscheiden. Und doch muss man beim

¹⁰ Singer, Peter und Karen Dawson: „IVF Technology and the Argument from Potential“. In: *Philosophy and Public Affairs*, Vol. 17, No.2 (1988), S. 87-104. URL: „<http://www.utilitarian.net/singer/by/1988----.pdf>“, S. 89.

einen von potentiell menschlichen Leben sprechen und beim anderen nicht. Die Grenze, die im vorigen Fall noch so klar erscheint, geht hierbei verloren.

Warum sollte der künstlich gezeugte Embryo schließlich eher der Möglichkeit nach menschliches Leben sein, als ein voneinander getrenntes Paar von Eizelle und Spermium? Bei beiden bedarf es einer bewussten menschlichen Handlung um eine Entwicklung zum fertigen Menschen zu ermöglichen. Es wird somit unsinnig den Embryo an sich als potentielles menschliches Leben zu betrachten. Dies ist nur mehr unter besonderen Umständen der Fall, nämlich dann wenn er sich im Mutterleib – oder etwas Gleichwertigem, das die Wissenschaft noch nicht erfunden hat – befindet.

Somit hilft der Aristotelische Möglichkeitbegriff den Befürwortern von Versuchen mit Laborembryos bei der Rechtfertigung ihres Standpunkts. Denn wie gezeigt wurde, bietet dieser keine Möglichkeit die im Labor gezeugten Embryos als potentielles menschliches Leben zu bezeichnen. Wollte man weiterhin annehmen, dass alle menschlichen Embryonen potentielles menschliches Leben sind, so müsste man sich wohl einen anderen Begriff der Möglichkeit suchen.

4 Schlussbemerkung

Ich denke, somit wurde gezeigt, dass der von Aristoteles entwickelte Dynamis-Begriff auch in modernen Debatten wie die der Abtreibung oder der Verwendung künstlich gezeugter Embryonen seinen Platz hat und zu interessanten Schlussfolgerungen führen kann. Ein Interpretation der Möglichkeit wie sie Hartmann und die Megariker vertraten, habe ich in der Diskussion um die Tötung von Embryonen aber nirgends entdeckt, weder bei Gegnern noch bei Befürwortern.

Literaturverzeichnis

Aristoteles: *Aristoteles' Metaphysik. Bücher VII(Z) – XIV(N)*. Übersetzt von Hermann Bonitz. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1991³.

Hartmann, Nicolai: „Der Megarische und der Aristotelische Möglichkeitsbegriff“ In: *Kleinere Schriften von Nicolai Hartmann*. Berlin, Walter de Gruyter & Co, 1957.

Singer, Peter: *Praktische Ethik*. Stuttgart: Reclam, 1994².

Singer, Peter und Karen Dawson: „IVF Technology and the Argument from Potential“. In: *Philosophy and Public Affairs*, Vol. 17, No.2 (1988), S. 87-104. URL: „<http://www.utilitarian.net/singer/by/1988----.pdf>“.

Stallmach, Josef: *Dynamis und Energeia*. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain KG, 1959.

Fetal Life and Abortion: Human Personhood at Conception.
URL: „http://www.unbornperson.org/section_3.htm“ (15.9.2009).